„Du willst bloß vom Thema ablenken, Junge, daß du vom Heiraten plötzlich auf den Holzweg kommst. Herr Kruse soll übrigens Logierbesuch aus Berlin haben, wie ich höre; wer weiß, ob der heute kommt! Eine Tochter seiner Schwester, der Frau Regierungsrat Bohlen, soll da sein. Erinnerst du dich noch der schönen und eleganten Frau, die vor ein paar Jahren in Begleitung ihres Bruders beim Diner des Landrats dessen Tischdame war? Das ist die Mutter von dem jungen Mädchen."

„Nein," sagte der junge Gutsherr flüchtig, „der Landrat hat jedesmal hübsche Frauen zu Tischdamen! Die interessieren mich alle nicht! Mir ist heute überhaupt heiß, Mutter, die Hälfte in dem heißen Saal! Die Leute hätten das Fest vier Wochen früher machen sollen, aber setze du dich ruhig zu deinen Bekannten, Mutter, ich halte das nicht aus die ganze Zeit hier oben."

„Wenn du weiter Slat spielst, wäre das eine Beleidigung für die jungen, die bekannten Damen," ereiferte sich die Mutter. „Sei doch nett, Junge, und tanze mit jeder ein paarmal, sieh doch, wie wirklich die jungen Tänzer alle aussehen."

Kurt sah und seufzte.

Und er ging doch gehorsam durch den Saal und holte sich aus der jungen Damenreihe eine Tänzerin.

„Sehen Sie doch mal," sagte die Tischend, indem sie ihr rundes Näschen hingebend an die breite Schulter des sich drückte, „kennen Sie die Hellblaue da drüben? Solch verrücktes Kleid, ganz weit der Rock, und die Taille so fest anliegend ... zu komisch ..."

Kurt Loschwitz drehte den Kopf und hätte beinahe seine Tänzerin mitten in der Runde losgelassen.

Ja, — war er denn ganz und gar verhext? Oder spukte um Herndfeld herum so eine Art Wunderdelein, das in allerlei Gestalt die Männer narrte?

Er hatte Mühe, Takt beim Tanzen zu halten.

„Aber Herr Loschwitz," sagte seine Dame ein paarmal vorwurfsvoll und ließ ihn nicht eher los, als bis der letzte Geigenstrich verhallt war.

Die fremde junge Dame, die während des letzten Tanzes am Arme des Oberförsters in den Saal gekommen war, wurde sofort von mehreren Herren umringt und lebhaft begrüßt. Der Vorstand der landwirtschaftlichen Vereinigung, Gutsbesitzer Schütt, stellte vor, und Kurt hörte Lores Silberlachen bis zu seinem Beobachtungsposten dringen. Es wurde ihm dabei immer wirrer im Kopfe.

Ja ... das war wirklich seine süße, wonnige Reisegefährtin, aber es war doch auch jenes Mädchen, das im Laden der Hanne Thiessen Heringe verkaufte ... und das er für die Nichte der Alten gehalten ...

Seine Füße, die er jetzt vorwärts zu setzen begann, waren ihm wie Eisen so schwer. Aber er stand doch plötzlich auch unter den Menschen, die Lore umringten, und verneigte sich.

„Guten Abend, Herr Oberförster!

Der alte Herr lachte.

„Ach, da sind Sie ja schon, Loschwitz! Nun sagen Sie bloß, woher Sie meine Nichte kennen! Das Mädel verrät durchaus nichts! Herrgott ... nun spielt diese scheußliche Musik schon wieder! Man kann kaum sein eigenes Wort dabei verstehen!"

Kurt hatte sich jetzt bei den ersten Klängen vor Lore verneigt.

„Darf ich bitten?" fragte er leise.

Sie zögerte einen Augenblick. Nein, sie wollte nicht, sie hatte es sich fest vorgenommen, nicht zu wollen. Aber nun, so nah vor seinen treuen, unglücklichen Augen ... stumm neigte sie das Köpfchen.

Zuerst wagten sich die beiden jungen Menschenkinder gar nicht in die Augen zu sehen. Sie tanzten dicht aneinandergeschmiegt dahin, und der Mann sah es an dem fest zusammengepreßten Mädchenlippen, daß Lore ihm sehr böse war.

Aber wie sie tanzte! Er glaubte, noch niemals im Leben eine Frau im Arme gehalten zu haben, die sich so wunderbar seiner Führung anpaßte.

„Lore," bat er endlich flüsternd.

Sie sah beharrlich von ihm fort.

„Lore ... ich habe Sie im Kloster vergebens gesucht. Ich bin wahrhaftig Ihretwegen dagewesen und habe unter den frommen Schwestern nach einer gewissen jungen Dame gefragt."

Sie lachte nun doch und wider Willen.

„Das dumme Kloster," sagte sie. „So einen Unsinn glauben Sie auch noch?"

Er zuckte die Achseln.

„Und dann ... dann sah ich Sie bei Hanne Thiessen."

Sie wurde flammend rot.

„Das war doch auch Unsinn ... ach lassen Sie doch das jetzt, dazu ist doch keine Zeit bei so einem wundervollen Tanz ... Schlimm genug, daß Sie damals sofort davonliefen!"

Er nickte.

„Ja, ich bin immer gleich so ein Hitzkopf ..."

Darauf sagte sie nichts. Aber daß er wirklich ein Hitzkopf war, das fühlte sie an seinem Atem, der brennend über ihre Lippen strich, das merkte sie an seinem Festhalten, das ihr ein Zittern durch den Körper jagte, wonnesam und fremd ...

Der Oberförster war inzwischen glücklich an denselben Tische bei seinen Bekannten gelandet, wo auch Frau Loschwitz saß.

„Nun sehen Sie bloß," meinte er sofort zu der alten Dame, „eben will ich Ihnen meine Nichte bringen. Sie wissen ja, meiner Schwester Tochter, und da holt mir Ihr Herr Sohn sie schon unterwegs fort zum Tanze. Woher kennen sich die jungen Leute eigentlich? Haben Sie 'ne Ahnung, gnädige Frau?"

Die alte Dame schüttelte den Kopf. Aber sie blickte sehr aufmerksam zu dem tanzenden Paare hinüber.

Also das süße Mädel war Lore Bohlen! Und Kurt kannte sie? ... Ja ... was machte denn der Junge plötzlich für ein Gesicht, das war ja eine Seligkeit und ein Temperament.

Der kennt sicherlich, wußte sie sofort als Mutter. Wenn das was würde mit den beiden schönen Menschen, sie konnte sich nur über diese Erfindung freuen.

Langsam wandte sie sich wieder zu dem Oberförster herum.

„Das ist ja etwas ganz Reizendes, Ihr Nichtchen ..."

„Ein Racker," sagte der alte Herr.

Aber er schmunzelte dabei wie einer, der etwas Gutes genießt.

Und während die beiden Alten so ihre heimlichen Gedanken spannen, tanzte Lore mit Kurt Loschwitz in ihres Lebens bestes Glück hinein ...

Jedes Wort, was sie sich beim Tanze noch sagten, war eine offene Liebeserklärung. Und als sie beide an den Tisch kamen, konnten sie das Geheimnis nicht lange bei sich behalten. Kurt Loschwitz nahm seine Mutter beiseite und flüsterte ihr ins Ohr: „Mutter, nun habe ich sie gefunden, die ich lieb habe."

Lore aber legte ihre kleine Hand auf die große Tatze des Onkels, sah ihm glückstrahlend in die Augen und sagte: „Onkelchen wirst du nun schrecklich böse werden, wenn du hörst, daß ich mich eben mit Kurt Loschwitz verlobt habe?"

Der alte Grünrock brummte etwas von „Einwilligung, soweit es ihn beträfe" in den Bart. Aber ganz wohl war doch erst, als am Abend des darauffolgenden Tages auf ein vorsichtig-anfragendes Telegramm, das nach Berlin gegangen war, das Antworttelegramm ankam, das mit herzlichen Glückwünschen die elterliche Genehmigung mitteilte und sogleich die bevorstehende Ankunft von Lore's Mutter meldete.

Druck und Verlag von Langer u. Winterlich, Riesa. — Für die Redaktion verantwortlich: Heinrich Uhlemann, Riesa.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Riesaer Tageblatt".

Nr. 49. Riesa, 8. Dezember 1929. 51. Jahrg.

Wunschzettel?

Es wird schon recht weihnachtlich. Hast du deinen Wunschzettel schon geschrieben? Ach was, Wunschzettel! Das ist etwas für die kleinen Kinder, wie ja Weihnachten überhaupt mit all seinem märchenhaften 'Zauber — so meinen viele — nur ein Fest für die Kinder ist. Ist es wirklich so? Ich sah vor kurzem einen niedlichen kleinen Brief außen an einem Fenster liegen, von unbeholfener krakeliger Kinderhand geschrieben. Er trug die wirkliche Aufschrift: „An das liebe Christkind im Himmel auf der Sternenstraße". Nun ist ja die Post bekanntlich sehr findig. Immerhin schien mir der Brief eine schwierige Bestellung. Da ich aber weiß, daß der liebe Gott oft auch Menschen zu seinen Boten macht, öffnete ich, nicht ohne Neugier, dieses Schreiben und las: „Liebes Christkind! Ich wünsche mir einen Puppenwagen mit einer großen Puppe. Die soll auch schöne Kleider haben und eine Mütze. Auf dem Puppenwagen möchte ich gern eine Decke haben. Die Puppe soll auch Schuhe und Strümpfe und eine Schürze und einen Vorbinder haben. Ich möchte auch gerne Tierchen haben, eine kleine Waschwanne, einen Ausklopfer. Viele Grüße von deiner Ursel. Ich will auch artig sein!"

Ich faltete das Schreiben wieder sorgfältig zusammen, legte es an den alten Fleck am Fensterladen und — als ich einige Tage später wieder dort vorbeiging, war es verschwunden. Wer weiß, was für ein Engel es an sich genommen hat, um die Bestellung so rechtzeitig zu übernehmen. Glückselige Kinderzeit!

Ach, wir sind älter geworden, nüchterner, aufgeklärter, erwachsen! Da denkt man ganz anders über solche Dinge! Gewiß, Wünsche, wer von uns hätte keine Wünsche! Wohl heißt es bei vielen: „Ich brauche das, ich brauche jenes". Aber gerade zu Weihnachten fühlt man in sich das Recht, sich auch einmal etwas zu wünschen, was man nicht direkt nötig hat, was man sich jedoch schon lange ersehnte. Und ich kenne auch Erwachsene, die aus diesem Bedürfnis heraus ihren Wunschzettel haben. Nur legen sie ihn nicht vor das Fenster, auch richten sie ihn nicht an das Christkind. Blickt man aber hinein, gehen dem neugierigen Leser die Augen über, schier endlos ist die lange Reihe und für den Schenkenden unerschwinglich. Ein geheimnisvolles Bangen beschleicht uns: ob diese Wünsche auch wohl alle erfüllt werden? Es ist etwas ganz Merkwürdiges mit unseren menschlichen Wünschen. Wie war es denn vorige Weihnachten? Gebrauchst du das noch, was du vor einem Jahre geschenkt bekamst oder hast du es schon längst vergessen? Vielleicht ist ihm ein ähnliches Geschick geworden wie dem Spielzeug der Kinder, das oft schon 14 Tage nach dem Feste auf dem Gerümpelhaufen lag. Vorher sahen es uns, als hinge unser ganzes Glück daran, und nachher, wenn wir die erfüllten Wünsche in den Händen halten, sind sie uns plötzlich nicht mehr so viel wert. Woran mag das liegen? An der Abfassung des Wunschzettels?

Denkt euch einmal: Der Herr Jesus, das Christuskind käme jetzt wirklich und blickte unsere Wunschzettel durch! Würde er euch nicht fragen: „Sind das alle deine Wünsche?" „Ach ein", würdest du antworten: „Ich könnte noch einmal so viel aufzählen." Aber wenn du auch wirklich alles gesagt hättest, und dir nichts weiter mehr einfiele, dann würde er wieder fragen: ist das alles? Ist es nur dazu auf Erden Weihnachten geworden? Weshalb feiern wir denn Weihnachten? Ist es nicht, daß wir daran gedenken, wie in der stillen heiligen Nacht der ewige Gott der Welt den Heiland schenkte, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben. Ein frommer Dichter schrieb seinen Hauptwunsch auf:

„Ich will nicht kleine Gaben
Mein Gotteskind von dir
Dich selber will ich haben
Und bitten, daß auch mir
Du magst erbarmen helfen
Der Welt und Sünde mich
Auf ewiglich entreißen
Und ziehen ganz an dich."

Adventszeit! Die Menschen rüsten auf Weihnachten, die Kleinen und die Großen, denn allen gilt die frohe Botschaft. Nun rüste dich recht! Hast du deinen Wunschzettel schon geschrieben?

Dr. Z.

Das himmelblaue Tanzkleid.

Novelle von Elle Krafft-Stramm.

(Nachdruck verboten.)

Schluß.

In die Mädchenwangen stieg heiß das Blut.

„Wenn du nicht tanzen kannst, Onkelchen ... ich kann sein," meinte sie mutig. „Da ... da sind wohl alle Gutsbesitzer aus der Umgegend?"

„Natürlich," knurrte der Forstmeister, „da is überhaupt alles, was drei Meilen um Herndfeld herum zur Gesellschaft gehört! Ode, sag' ich dir, Lorekind ... furchtbar öde! Allenfalls die Skatecken unten im Herrenstübel laß ich noch gelten. Aber oben das Getrampel im Saal, und die vielen Mauerblümchen an den Wänden ... da hätt'ste ne Freude dran! Auf zehn Damen immer ein Tänzer ... so ungefähr ist's richtig!"

Lore lachte. Aber rot und heiß blieb sie.

„Da — da ist denn wohl auch der Herr Loschwitz aus — Birkdorf, Onkelchen!"

Der Oberförster fuhr herum und sah seiner Nichte überrascht in die blauen Augen.

„Donnerwetterchen ... woher kennst du denn den? Ja, Mädel, was soll denn das? Gehst einem plötzlich um den Bart, als wär' das ein Hauptvergnügen für 'ne Achtzehnjährige! Der Loschwitz auf Birkdorf ... konnste das nicht laut sagen?"

Jetzt fiel Lore dem Onkel regelrecht um den Hals. Da konnte er wenigstens ihr Gesicht nicht sehen.

„Frage doch nicht so viel, Onkelchen! Antworte lieber ein wenig mehr! Ich kenne ihn ja bloß ein bißel ... so'n ganz klein bißel, aber vielleicht würde er ganz gerne mal 'mit' mir tanzen, und ich säße dann nicht an der Wand als Mauerblümchen, also blamierst du dich nicht mit deiner Nichte! Meinst du denn wirklich, er kommt hin zu diesem Sommerfest?"

Der Forstmeister nickte.

„Der sicher, aber wir nicht! Mutter hat mir geschrieben: du sollst dich bei mir von dem verflixten Winter erholen, also! Milch sollste trinken, im Walde sollste rumlaufen und abends mit den Hühnern schlafen gehen. Da kannste doch hier nicht auch tanzen ... na ... laß man die Tanzerei, die nützt doch nichts!"

Lore aber hielt ihn dennoch fest, den alten Herrn, der ihr von Kindheit an wie ein zweiter Vater geliebt.

„Onkelchen, denke an die Skatecken im Herrenstübel! Und an mein himmelblaues Kleid, das Mutter mir in den Koffer gepackt, sie konnte sich doch sagen, daß ich das nicht im Wald oder auf der Wiese anziehen kann! Und ... ach, jetzt weiß ich ... du willst bloß aus Eitelkeit nicht mit mir zu dem Fest nach Herndfeld! Es soll niemand wissen, daß du schon solche große Nichte hast! Du genierst dich ... bist vielleicht selbst noch ein begehrter Tänzer als Junggeselle ..."

Jetzt ließ Lore aber doch den ergrauten Kopf los, an dem sie so viel herumgestreichelt hatte. Denn er hatte ganz beängstigend energische Bewegungen gemacht.

„Dieses himmelblaue Kleid spukt schon des Nachts in meinen Träumen," lenkte er sofort von der letzten Bemerkung der Nichte ab. „Die Frau Stösch, die Wilke ... alle, die deinen Koffer mit ausgepackt haben, sind sich darüber einig, daß so was an Staat noch nicht bei uns in den Kleiderschränken gehangen hat! Ich werde deiner Mutter schreiben, daß sie dir das nächste Mal nur Wald-